

Sozialwissenschaftliche Schriften

Heft 44

Mensch

**Anthropologie in sozialwissenschaftlichen
Perspektiven**

Herausgegeben von

Stefan Bayer und Volker Stümke



Duncker & Humblot · Berlin

STEFAN BAYER/VOLKER STÜMKE (Hrsg.)

Mensch
Anthropologie in sozialwissenschaftlichen
Perspektiven

Sozialwissenschaftliche Schriften

Heft 44

Mensch

Anthropologie in sozialwissenschaftlichen
Perspektiven

Herausgegeben von

Stefan Bayer und Volker Stümke



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2008 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Berlin

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0935-4808

ISBN 978-3-428-12695-8

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☉

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Der Fachbereich Sozialwissenschaften an der Führungsakademie der Bundeswehr zeichnet sich gegenüber vergleichbaren akademischen Einrichtungen durch zwei Besonderheiten aus: Zum einen ist er ein ziviler Fachbereich in einer ansonsten rein militärischen Institution: der Führungsakademie der Bundeswehr als höchster Ausbildungsstätte der deutschen Streitkräfte in der Freien und Hansestadt Hamburg. Zum anderen steht er wie kaum eine andere Institution für Interdisziplinarität – allein schon aufgrund der Zusammensetzung seiner Angehörigen. Solche Besonderheiten führen zwar bisweilen zu einigen Nachteilen, ermöglichen es dem Fachbereich auf der anderen Seite jedoch, die durch diese Doppelrolle besetzte Nische konstruktiv zu nutzen. Das eröffnet den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Möglichkeit, bundeswehrrelevante Fragestellungen aus ihrem spezifischen Forschungsblickwinkel zu analysieren und mithin einen Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis anzubieten, der die theoretische Expertise des Fachbereichs auf den konkreten Gegenstandsbereich Bundeswehr anwendet. Darüber hinaus wird die Analyse nicht nur aus der Perspektive einzelner Wissenschaftsdisziplinen heraus vorgenommen, durch die multidisziplinäre Zusammensetzung des Fachbereichs besteht die in der deutschen Forschungslandschaft immer noch zu seltene Chance, die Anwendungsfragen multi- bzw. gar interdisziplinär anzugehen.

Diese Möglichkeit wird in zunehmender Weise im Fachbereich genutzt: Interdisziplinäre Seminare bildeten den Anfang, die mittlerweile im Rahmen einer „Arbeitsgruppe Sozialwissenschaften“ institutionell verankert wurden. In dessen Rahmen werden Forschungsergebnisse einzelner Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen diskutiert und es wird versucht, die disziplinären Ergebnisse mit den anderen Wissenschaftsdisziplinen in Verbindung zu bringen und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin zu hinterfragen. Bei einigen Fragen findet sich schnell ein Konsens aller bzw. eines Großteils des Kollegiums. Viel spannender waren und sind allerdings die Diskurse, die aufgrund scheinbarer disziplinärer „Unvereinbarkeiten“ entstanden, markierten doch gerade diese Begrenzungen oftmals den Startpunkt intensiver Debatten innerhalb des Fachbereiches. Zumindest ermöglichte der geführte Diskurs ein an Sachfragen orientiertes gemeinsames Verständnis, was die Initiierung gemeinsamer neuer Projekte und die Intensivierung dieses Austausches ermöglichte. Mittler-

weile sind wir uns einig, dass gerade im Zeitalter der zunehmenden Funktionalisierung einzelner Wissenschaftsbereiche es wichtig ist und zunehmend wichtiger werden wird, Grundsatzdebatten nachvollziehbar für einen interdisziplinär ausgerichteten Leserkreis aufzubereiten und damit einen Beitrag zu deren Gesamtverständnis in der Gesellschaft zu leisten. Ansonsten droht eine Verabsolutierung des Wissenschaftsbetriebes mit der Konsequenz mangelnder gesellschaftlicher Akzeptanz und – mittelbar – dem Entzug von Haushaltsmitteln.

Aus den genannten Gründen war schnell die Idee geboren, den im Fachbereich geführten Diskurs auch interessierten Lesern zugänglich zu machen. Thematisch einigten wir uns darauf, das von den Herausgebern in ihren Antrittsvorlesungen an der Führungsakademie vorgestellte Menschenbild einzelner Wissenschaftsbereiche zum „Subjekt der Begierde“ zu machen. Neben der theoretischen Darstellung und deren Analyse sollten in jedem Aufsatz die jeweiligen Menschenbilder hinsichtlich ihres Realitätsbezuges überprüft und auf den Gegenstandsbereich der Bundeswehr angewendet werden. Der Band versucht neben der Entfaltung disziplinärer Gedankengänge mit Blick auf das jeweils zugrunde liegende Menschenbild einen Beitrag zur Einordnung der Bundeswehr aus gesellschaftlicher Perspektive zu leisten. Gerade in Zeiten eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels mit der Notwendigkeit, darauf individuell und institutionell zu reagieren, regen die einzelnen Beiträge zum Nachdenken über menschliche Verhaltensparadigmen und deren Einpassung in die Rolle als Soldaten an. Darüber hinaus ermöglicht der vorliegende Sammelband nicht nur, die altbekannten Grenzen zwischen den einzelnen Wissenschaftsdisziplinen zu erkennen, sondern auch Gemeinsamkeiten zu entdecken. In ihren Beiträgen setzen sich die Autorinnen und Autoren deshalb intensiv mit benachbarten Disziplinen auseinander oder machen dem Leser deutlich, dass etwa eine konträre Sicht der Dinge in einem anderen Artikel dominiert. Die Leserin wird dadurch in die Lage versetzt, selbst Brücken zwischen einzelnen Wissenschaftsdisziplinen zu bauen und sich somit ein umfassenderes Verständnis der Rolle des Menschen anzueignen als bei Lektüre der jeweils isoliert stehenden disziplinären Sichtweisen.

Die Autorinnen und Autoren des Bandes stehen allesamt in direkter Verbindung mit dem Fachbereich Sozialwissenschaften der Führungsakademie der Bundeswehr. Sie sind entweder derzeit aktive Dozentinnen und Dozenten, waren in früheren Verwendungen dort eingesetzt oder befinden sich mittlerweile im wohlverdienten Ruhestand. Dies verdeutlicht neben dem interdisziplinären auch den generationenübergreifenden Ansatz, den dieser Sammelband verfolgt. In ihren Beiträgen stellen die Autorinnen und Autoren ihre Sichtweise und deren wissenschaftliche Begründung dar, sie ist na-

türlich nicht die offizielle Position der Bundeswehr, steht aber auch nicht notwendig im Widerspruch zu ihr.

Die einzelnen Artikel werden derzeit als Vorlesung und in Seminaren an der Führungsakademie vorgestellt und diskutiert. Das gemeinsame Thema und die konkrete Ausrichtung auf sowohl die fachwissenschaftliche Debatte als auch den Bundeswehrbezug erleichtert unterschiedliche Verknüpfungen der Aufsätze zu einem jeweils in sich stimmigen Gesamtbild von der methodischen und wissenschaftlichen Vielfalt des Fachbereichs bei gleichzeitiger Konzentration auf den Menschen. Aber es hat auch die Reihung in diesem Aufsatzband erschwert, weil keine sachliche Folge und schon gar keine hierarchische Stufung vorgenommen werden kann. Doch lassen sich die Artikel tendenziell vier wissenschaftlichen Feldern zuordnen, nämlich der Ideengeschichte, der Gesellschaft, der Politik und dem Militär.

Der evangelische Sozialethiker *Volker Stümke* beschäftigt sich mit der Frage, welche anthropologischen Voraussetzungen die Ethik als Lehre vom guten Handeln setzt – nämlich Vernunft und Willensfreiheit. Im Rekurs auf zunächst die philosophische Debatte, dann auf die theologische Sicht erörtert Stümke die Notwendigkeit dieser Voraussetzungen, aber auch ihre Probleme. Freiheit und Vernunft sind für den Ethiker notwendige Ideen – und mit ihnen lässt sich auch die konkrete Herausforderung, die Kindersoldaten darstellen, ethisch beurteilen. Der Politikwissenschaftler *Alexander Mätzig* analysiert ebenfalls ein Idealbild des Menschen; im Rückgriff auf Aristoteles und Hannah Arendt entwickelt er die Rede vom Menschen als politisches Wesen, der, obgleich Individuum, immer schon in eine Gemeinschaft eingebettet ist und dessen Handeln immer auch Macht ausübende Aspekte umfasst. Dieser philosophischen Tradition entnimmt Mätzig klare moralische Anforderungen für sowohl die Regierung wie die Exekutive eines Gemeinwesens und hat damit den Bogen zur Bundeswehr geschlagen. Nur auf den ersten Blick steht der politische Realismus konträr zu solcher Ideengeschichte, denn, wie der katholische Sozialethiker *Matthias Gillner* nachweist, auch sein Menschenbild speist sich aus anthropologischen Idealvorstellungen, die folglich nur inhaltlich dem Idealismus widersprechen. Im Rekurs auf Thomas Hobbes und die Soziobiologie profiliert Gillner die Konzentration auf Macht und Sicherheit als Charakteristika des Realismus, dem er abschließend ein reduktionistisches Menschenbild vorwirft, das sowohl dem Einzelnen wie den (internationalen) Beziehungen zwischen Menschen nicht gerecht wird. Im Gegensatz zum politischen Realismus steht das Menschenbild der Friedensforschung, das die Politikwissenschaftlerin *Sabine Jaberg* am Werk von Johan Galtung herausarbeitet. Die entscheidende Differenz liegt Jaberg folgend bereits in der bewussten Perspektivität Galtungs, der den Menschen unter die Begriffe Gewalt und Frieden ein-

spannt, wobei er sowohl die personale und strukturelle wie auch die kulturelle Dimension der Anthropologie entwickelt. Jaberg nutzt diesen Ansatz, um die Bundeswehr – insbesondere ihre Auslandseinsätze – auf ihre immmanenten Gewalt- und Friedensanteile hin zu reflektieren.

Die gesellschaftliche Perspektive auf den Menschen lässt sich gegenwärtig nur im Plural vorstellen, zu differenziert ist unsere Gesellschaft und zu pluralistisch sind die Überzeugungen in ihr. Der Volkswirt *Stefan Bayer* analysiert das Menschenbild der Ökonomie. Dabei differenziert er zwischen einem enggeführten Menschenbild, das nur eine Nutzenmaximierungsmaschine vor Augen stellt, damit aber das faktische Verhalten von Menschen nur unzureichend erfasst, und einem erweiterten Spektrum, das neben der Ökonomie weitere Faktoren als Determinanten menschlichen Handelns einbezieht, ohne den berechnenden Zugriff auch auf diese Faktoren zu negieren. Genau dieses Neben- und Gegeneinander eines engen und eines erweiterten „homo oeconomicus“ entdeckt Bayer auch im Menschenbild der Bundeswehr; auch hier würde eine Engführung den Menschen in Uniform nicht gerecht und wäre damit auch der Auftragserfüllung hinderlich. Der Ökonom *Günter Mohrmann* erweitert die Perspektive, indem er – wie zuvor Mätzig – die politische Einbindung der Ökonomie in die Globalisierung bedenkt. Dass Menschen in unterschiedlicher Weise von den Veränderungen der Weltwirtschaft betroffen sind, ist nur die Spitze eines Eisberges, darunter verbirgt sich der alles umgreifende Wettbewerbsgedanke, der stetig Druck auf traditionale Lebenswelten ausübt, die sowohl räumlich (weltweiter Zugriff) wie zeitlich (verkürzte Innovationszyklen) einem Wandel unterworfen werden. Weil auch Staatszerfall und Bürgerkriege daraus resultieren, ist die Bundeswehr durch ihre humanitären Interventionen ebenfalls in die Globalisierung eingespannt und sollte um diese wirtschaftliche wie politische Einbindung wissen.

Der Soziologe *Heiko Biehl* schlägt die Brücke von der Ökonomie zur Soziologie. Nachdem er zunächst die grundsätzliche Kontroverse über die Unabhängigkeit des Einzelnen versus seine Einbindung in die Gesellschaft rekonstruiert hat, fokussiert er den Blick auf die empirische Sozialforschung, um sowohl die Ausbildung wie das politische Engagement der Bürger präziser zu ergründen. Abschließend analysiert er die Berufsmotivation von Soldaten und lenkt auch hier den Blick auf die soziale Prägung dieser so persönlich anmutenden Einstellung. Die Ethnologin *Maren Tomforde* erweitert die soziologische Fragestellung, indem sie die Unterschiede zwischen den Gesellschaften zur Geltung bringt und damit den Begriff der Kultur als maßgebliche Bestimmungsgröße profiliert. Ein besonders Kennzeichen der kulturellen Einbindung des Menschen ist nach Tomforde das „othering“, also die Abgrenzung des Eigenen vom Fremden. Weil dieses Verhalten

durchaus konflikträchtig ist, plädiert sie angesichts der Auslandseinsätze der Bundeswehr und der damit gegebenen Begegnung mit anderen Kulturen eindringlich für die Schulung interkultureller Kompetenz bei Bundeswehrsoldaten. Der Pädagoge *Jörg Keller* knüpft ebenso an die soziologische Grundkontroverse an, spezifiziert aber die Fragestellung auf die Debatte um sex und gender. Nunmehr steht die gesellschaftliche Prägung nicht mehr gegen individuelle Potenzen, sondern gegen natürliche Vorgaben und Prädispositionen des Menschen. Eine evolutionsbiologische Bestimmung des Menschen, der wesentlich durch seine Gene und seine tierische Abstammung bestimmt sei, konkurriert mit einer konstruktivistischen Lesart, wonach menschliches Verhalten maßgeblich durch kulturelle Prägung entwickelt werde. Beide Denkungsarten prägen das Alltagswissen und sind daher auch unter den Soldaten präsent. Schließlich trägt der Elektronik-Ingenieur *Michael Dinkhauser* ein lang vernachlässigtes, aber inzwischen wieder aktuelles Paradigma in die Debatte: die Abhängigkeit des Menschen von der Natur, verstanden als die kosmischen Konstellationen, die nicht von Menschen gemacht sind. Naturwissenschaftliche Berechnungen legen eine bescheidene Verortung des Menschen nahe, dessen Selbsteinschätzung mit dem sowohl räumlichen wie zeitlichen Ausmaß des Universums nicht konvergiert. Andererseits ist es der Mensch, der die Technik vorangebracht hat, die ihm inzwischen weitaus größere Lebensperspektiven ermöglicht. Abschließend stellt auch Dinkhauser den Bezug zur Bundeswehr her, indem er die Bedeutung der Technik für das Militär erörtert.

Die politische Dimension des Menschenbildes wird vom Politikwissenschaftler *Sven Bernhard Gareis* eröffnet. Anknüpfend an die grundlegende Einsicht der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dass dem Menschen Rechte zukommen, bietet Gareis eine vielschichtige Interpretation der Menschenrechte. Dabei analysiert er sowohl ihre normative Verankerung in den Dokumenten der Vereinten Nationen wie die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Umsetzung, die in den juristischen und politischen Verfahren angelegt sind. Zu diesen Schutzverfahren zählt nicht zuletzt auch die Möglichkeit humanitärer Interventionen, womit wieder die Brücke zur Bundeswehr geschlagen wird. Eine methodisch wie analytisch höchst instruktive Perspektive zeichnet die Historikerin *Cornelia Schenke*, indem sie das Bild des Sowjetmenschen rekapituliert. Der Versuch, das ideologisch vorgegebene Bild vom neuen Menschen im Kommunismus in die reale Welt der Sowjetunion umzusetzen, zeitigte nicht nur Stagnation und Ernüchterung bei der versuchten Umsetzung, sondern hinterließ zudem tiefe Spuren im Selbstverständnis der Russen, die sich bis heute zeigen. Der Zerfall der Sowjetunion wird damit nicht nur als politischer Prozess, sondern zusätzlich von der Anthropologie her rekonstruiert. Den Wechsel von der Außenpolitik zur Innenpolitik unternimmt der Soziologe *Elmar Wiesendahl*, der die Eliten der Ge-

sellschaft wie der Politik auf das dahinter stehende Menschenbild hin untersucht. Handelt es sich bei einer Spitzenkraft um einen „great man“, eine Führungspersönlichkeit, die durch ihre Ausstrahlung, ihr visionäres Denken und Handeln überzeugt, oder nicht eher um einen „rational man“, der Entscheidungen wohlüberlegt fällt und dabei über die nötige Fachexpertise selbst verfügt oder sie sich präzise zukommen lässt? Während die erste Annahme in der jüngsten Geschichte durch versagende und egoistische Manager widerlegt werden kann, spricht die Entwicklung der Kubakrise auch gegen die zweite Annahme. Wiesendahls Bilanz ist dementsprechend nüchtern; er votiert gegen überzogene Ansprüche an die Eliten, wohl aber für präzise Anforderungen, wozu insbesondere das Wissen um die Komplexität, das ein monokausales Denken und schlichte Entschlüsse verhindern kann, zählt.

Am Übergang von der politischen zur militärischen Perspektive steht der Aufsatz des Politikwissenschaftlers *Volker Matthies*, der die neuen Kriege unter anthropologischer Fragestellung analysiert. Näherhin wird nach einer kritischen Rekonstruktion der Rede von den neuen Kriegen der Mensch sowohl als Täter wie als Opfer der kriegerischen Gewalt betrachtet und jeweils nach den Ursachen und Ausprägungen gefragt. Matthies widerspricht einer Entpolitisierung dieser Kriegsform, an dritter Stelle blickt er auf den Menschen als politisches Wesen, das – wie bei Galtung – zwischen Frieden und Gewalt sich bewegen kann. Damit gelangt er abschließend zur Rolle der Bundeswehr in den neuen Kriegen, die einer umfassenden Reflexion auf die vorstehenden Veränderungen bedarf. Der Blick auf die Bundeswehr wird vom Historiker *Martin Kutz* durch eine Darlegung der Bilder vom deutschen Soldaten im Verlauf der Geschichte vertieft. Beginnend bei der Entstehung des geordneten Militärverbandes im Unterschied zum Gewalthaufen betont Kutz den erzieherischen Impetus des Militärs, das sich immer seine Soldaten formte. Dabei waren aber niemals nur die Bedingungen des Kampfes, sondern immer auch die gesellschaftlichen Mentalitäten und die politischen Leitvorstellungen einflussreich. Am Ende steht eine kritische Bestandaufnahme des gegenwärtigen Soldaten, der den Anforderungen der Inneren Führung immer weniger entspricht. Diese Anforderungen werden im abschließenden Beitrag des Pädagogen *Jürgen Franke* in normativer Perspektive entwickelt, der das Konzept der Inneren Führung vorstellt und hinsichtlich seines Menschenbildes analysiert. Franke weist historisch wie inhaltlich nach, wie stark das Menschenbild der Inneren Führung sich dem Grundgesetz verpflichtet weiß, dessen Grundrechte eben nur in bestimmten Ausnahmen eingeschränkt werden dürfen. Auch die Rede vom Staatsbürger in Uniform wird in diesem Licht interpretiert. Damit hat Franke ein starkes normatives Gerüst aufgebaut, an dem er die Wirklichkeit der deutschen Streitkräfte differenziert misst.

Blickt man auf diese unterschiedlichen Konzepte und Denkungsarten zurück, so könnte zunächst der Eindruck einer unverbundenen Fülle entstehen, gleichsam ein Kessel Buntes. Liest man hingegen die Texte, so zeigen sich eine Fülle von Querverbindungen, die hier nur ansatzweise aufgezeigt werden konnten. Die grundlegende Verbindung ist natürlich das gemeinsame Thema, das Menschenbild markiert einen bedeutenden Gegenstand und einen zentralen Bezugspunkt aller Forschungen. Aber auch die Frage nach der Freiheit des Menschen und ihrem Verhältnis zu den zahlreichen Abhängigkeiten, die zudem untereinander noch hinsichtlich Relevanz und Extension im Streit liegen, stellt sich in fast allen Zugängen. Darüber hinaus wird das faktische wie gedankliche Agieren des Menschen, bei aller Unterschiedlichkeit in den Ausführungen, doch stets als wesentliches Kennzeichen des Menschen in Betracht gezogen, das Bild vom tätigen, die Welt gestaltenden Menschen zieht sich durch alle Aufsätze. Schließlich stellen fast alle Texte einen expliziten Bezug zur Bundeswehr und ihrem Menschenbild her, was ja auch dezidiert dem Anliegen des Bandes entspricht.

Am Ende des Vorwortes wollen wir allen Autorinnen und Autoren herzlich danken. Alle haben den sehr engen Zeitplan trotz der damit verbundenen individuellen Belastungen immer akzeptiert, Unmut den Herausgebern gegenüber nicht direkt ausgedrückt, sehr zuverlässig ihre Beiträge geliefert und die wegen des Begutachtungsprozess eingeforderten Modifikationen eingearbeitet. Dank gilt auch dem Verlag Duncker & Humblot und hier insbesondere dem Verleger Herrn Dr. Simon, der unseren Sammelband in den Sozialwissenschaftlichen Schriften publiziert, sowie Frau Schädlich, die bei allen drucktechnischen Fragen kompetent und hilfreich zur Seite stand.

Hamburg, im Februar 2008

Stefan Bayer und Volker Stümke

Inhaltsverzeichnis

<i>Volker Stümke</i>	
Was ist der Mensch? Das Menschenbild in der Ethik	15
<i>Alexander Mätzig</i>	
Der Mensch als politisches Wesen	29
<i>Matthias Gillner</i>	
Das Menschenbild des politischen Realismus. Kritische Anmerkungen aus ethischer Perspektive.....	43
<i>Sabine Jaberg</i>	
Der Mensch aus Perspektive der Friedensforschung. Überlegungen am Beispiel des Werks von Johan Galtung	55
<i>Stefan Bayer</i>	
Der Homo Oeconomicus – Das Menschenbild in der Ökonomie	79
<i>Günter Mohrmann</i>	
Der Mensch in der ökonomischen Globalisierung. Zur individuellen Bewältigung epochaler Wirtschaftsentwicklungen	93
<i>Heiko Biehl</i>	
Was ist der Mensch? Zum Menschenbild der Soziologie	119
<i>Maren Tomforde</i>	
Die Menschenbilder in der Ethnologie und die Konstruktion des Gegenmenschen	135
<i>Jörg Keller</i>	
Menschenbild und <i>gender</i>	153
<i>Michael Dinkhauser</i>	
Der Mensch in der Technik	179
<i>Sven Bernhard Gareis</i>	
Der Mensch und seine Rechte. Normen, Verfahren und Probleme des inter- nationalen Menschenrechtsschutzes zu Beginn des 21. Jahrhunderts.....	197

<i>Cornelia Schenke</i>	
Der Sowjetmensch	217
<i>Elmar Wiesendahl</i>	
Spitzenführungskräfte im Licht von Menschenbildern	233
<i>Volker Matthies</i>	
Der Mensch in den „neuen Kriegen“	249
<i>Martin Kutz</i>	
Söldner – Gewalttechnokrat – Bürger in Uniform. Historische Bilder vom deutschen Soldaten.....	261
<i>Jürgen Franke</i>	
Das Menschenbild der Inneren Führung	273
Autorenverzeichnis	293

Was ist der Mensch?

Das Menschenbild in der Ethik

Von Volker Stümke

I. Ethische Begriffsbestimmung: Der Handelnde ist vernünftig und frei

Ethik ist – einer geläufigen Definition folgend – die Lehre von der Moral, man könnte also auch von Moralphilosophie sprechen. Als moralisch bezeichnet man das als sittlich gut qualifizierte Handeln von Menschen, Moral meint demnach die Ausrichtung menschlichen Handelns auf das Gute. Sitte schließlich steht für die Regeln und Vorschriften einer Gemeinschaft, die idealiter von allen geteilt und als beachtenswert eingestuft werden. Diese Begriffsbestimmungen sind nur als Annäherungen zu verstehen, die Verwendung der Ausdrücke in der Alltagssprache ist nicht immer präzise, wohl aber ist das Feld, auf das sie abzielen, ziemlich klar bestimmbar: Es geht um eine Bewertung menschlicher Handlungen, die zumeist mit dem Prädikat „gut“ oder dessen Gegenteil (schlecht bzw. böse) vollzogen wird. Ethik hat also den handelnden Menschen im Blick.

Die nunmehr zu erörternde Frage lautet: Welches Menschenbild setzt die Ethik bei der Bewertung menschlichen Handelns voraus? Zunächst muss als Grundüberzeugung der Ethik festgehalten werden, dass Menschenbilder erstens differieren und zweitens schwerlich die Realität von Menschen umfassend darstellen können. Daher konzentrieren sich die folgenden Überlegungen auf anthropologische Grundaussagen. Um präziser zu ergründen, welches Menschenbild die Ethik voraussetzt, soll mit einer konfrontativen Vergleichsfrage begonnen werden:

- Gibt es eine Ethik für Dackel?
- Gibt es eine Ethik für Soldaten?

Der vorstehenden Definition folgend gibt es keine Moralkunde für Dackel, sofern diese Haustiere – wieder landläufigem Verständnis folgend und sich nicht in die Feinheiten der Verhaltensforschung begebend – nicht nur des Lesens unkundig, sondern vor allem durch ihre Instinkte gesteuert sind und lediglich auf bestimmte Reize reagieren. Wer Dackel zu einem be-

stimmten, nämlich als gut definierten Verhalten führen will, muss sie dressieren. Das Verhalten des Dackels wird durch den Instinkt oder ihn übersteuernd durch den Dresseur, in beiden Fällen aber fremdbestimmt. Folglich sprechen wir nicht davon, dass ein Dackel „handelt“, ihm fehlen sowohl die Vernunft wie die Freiheit, die wir voraussetzen, wenn wir jemanden mit moralischen Forderungen oder ethischen Sätzen konfrontieren, die sein Handeln leiten sollen.

Das scheint beim Menschen anders zu sein, er ist weltoffen und frei, sein Handeln und darüber hinaus sogar sein Leben selbst zu bestimmen. So behauptet jedenfalls der Renaissancephilosoph Pico della Mirandola (etwa 1485), der wohl als erster das moderne Verständnis menschlicher Würde in einer Rede Gottes an den erstgeschaffenen Menschen artikuliert:

„Wir haben dir keinen festen Wohnsitz gegeben, Adam, kein eigenes Aussehen noch irgendeine besondere Gabe, damit du den Wohnsitz, das Aussehen und die Gaben, die du selbst dir ausersiehst, entsprechend deinem Wunsch und Entschluß habest und besitzest. Die Natur der übrigen Geschöpfe ist fest bestimmt und wird innerhalb von uns vorgeschriebener Gesetze begrenzt. Du sollst dir deine ohne jede Einschränkung und Enge, nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe, selber bestimmen“¹.

Der Dackel ist, ohne dass er es merkt, durch Naturgesetze bestimmt, determiniert – und damit gibt es keinen Anknüpfungspunkt für Moral oder deren Lehre. Eine Ethik für Soldaten hingegen kann entworfen werden, weil und insofern, aber auch nur insoweit Soldaten Menschen sind, die frei und selbstbestimmt leben, die sich die Gesetze ihres Handelns selbst geben können. Der Mensch lebt – Pico folgend – frei und selbstbestimmt, er kann sein Handeln an eigenen moralischen Regeln ausrichten und ebenso an ihnen überprüfen, er kann sich bewusst nach Geboten richten, einen tugendhaften Charakter ausbilden, die Folgen seiner Taten bedenken, für sie Verantwortung übernehmen und wichtige Güter befördern oder zumindest bewahren.² Neben der Freiheit ist somit auch die Vernunft, also die Ansprechbarkeit auf allgemein gültige Gründe und die Fähigkeit zu abstrahieren und zu subsumieren, als Kennzeichen des Menschen nach Pico impliziert. Wer handelt, vollzieht bewusst eine Tätigkeit und das heißt, dass er diese Tätigkeit auch hätte anders vollziehen können und genau darum auch weiß.³

¹ *Pico della Mirandola* (1990), S. 5–7.

² Diese Auflistung greift zentrale Richtungen der Ethik auf, um zu verdeutlichen, dass das nunmehr zu entwerfende Menschenbild für alle divergierenden Ethikkonzepte grundlegend ist. Sowohl eine Gebotsethik, wie eine Tugendlehre, eine Verantwortungsethik und auch eine Güterlehre gehen vom handelnden Menschen aus und setzen dessen Vernunft und Freiheit voraus.

³ Vgl. Fischer (1983), S. 10: „Es gehört analytisch zum Begriff der Handlung, daß, wer handelt, unter identischen Umständen anders hätte handeln können; und daß, wer unter identischen Umständen anders hätte handeln können, handelt“.

Wer demnach eine Ethik für Soldaten konzipiert oder auch nur Ethikunterricht für Soldaten anbietet, geht davon aus, dass Soldaten vernünftig und frei handeln können – wie wir bei jedem Handelnden voraussetzen, dass er vernünftig und frei sei. Allerdings sind diese für die Ethik grundlegenden Behauptungen strittig – und zwar sowohl in Bezug auf Soldaten, wie grundlegend in anthropologischer Hinsicht. Beide Aspekte können in diesem Rahmen nur angedeutet und sollen daraufhin jeweils theologisch kommentiert werden, ich beginne mit dem allgemeineren.

II. Übertragbarkeit auf die Realität: Ist der Mensch vernünftig und frei?

Diese Überschrift formuliert die anthropologische Streitfrage: Ist der Mensch wirklich so, wie ihn die Ethik beschreibt und voraussetzt, nämlich vernünftig und frei?⁴ Dass der Mensch vernunftbegabt ist, wird sich dabei schwerlich leugnen lassen, bestenfalls könnte man argumentieren, dass diese Beschreibung auf manche Menschen nicht zutrefte – doch die Rede von der Vernunftbegabtheit lässt solche Ausnahmen zu. Wer hingegen die Unvernunft des Menschen beweisen wollte, beginge einen performativen Selbstwiderspruch,⁵ denn diese Behauptung (der menschlichen Unvernunft) will verständlich und allgemeingültig sein und somit andere Menschen überzeugen – und geriert sich so als vernünftiger Satz eines Menschen.⁶ Andererseits genügt ein Blick in die Tageszeitung, um den Eindruck zu gewinnen, der Mensch oder die Menschen handelten nicht vernünftig – man denke beispielsweise an die beginnende Klimakatastrophe.⁷ Aber genau beheten besagt dieser Eindruck nicht, dass die Menschen keine Vernunft hätten, sondern, dass ihr Handeln nicht immer von der Vernunft bestimmt wird. Zugleich ist damit ausgesagt, dass dem Menschen zugemutet wird,

⁴ Vgl. zum Folgenden *Stümke* (2007), S. 31–58.

⁵ Als performativen Selbstwiderspruch bezeichnet man eine Aussage, bei der die Äußerung selbst und der Inhalt der Äußerung sich widersprechen; bspw. die Sätze „mit dir rede ich nicht“ oder „I don't speak English“. Weil eine Behauptung immer den Anspruch erhebt, wahr zu sein und damit auf eine allgemeine Nachvollziehbarkeit und sogar Geltung Anspruch erhebt, wäre auch die Äußerung „Menschen sind nicht vernünftig“ in sich widersprüchlich, weil sie beansprucht, dass andere sie verstehen und ihr sogar zustimmen können – und damit voraussetzt, dass diese anderen über das Vermögen des Verstehens und des Zustimmens verfügen, was als Vernunft bezeichnet wird.

⁶ Indem Allgemeingültigkeit und Verständlichkeit als wesentliche Merkmale der Vernunft herausgestrichen worden sind, wird der Vernunftbegriff formal bestimmt. Diskussionen, welche Inhalte vernünftig seien und ob sich darüber Einigkeit erzielen lasse, tangieren diese Bestimmung nicht.

⁷ Vgl. dazu die Ausführungen von *Bayer* in diesem Sammelband.